

Editorial

„Er meinte, ein Fotograf sei ein Nichts, er müsse verschmelzen mit dem Ort, mit dem Dekor, habe unsichtbar zu sein, um besser arbeiten zu können, und um das – wie er sagte – natürliche Licht einzufangen. Man sollte selbst das Klicken der Rolleiflex nicht hören. Er hätte am liebsten seinen Fotoapparat unsichtbar gemacht.“

Patrick Modiano, Ein so junger Hund, 1993, aus dem Französischen von Jörg Aufenanger, Berlin 2014

Der junge Mann, der in Patrick Modianos Roman spontan beschließt, das Lebenswerk des oben zitierten Fotografen Francis Jansen zu dokumentieren, geht mit Ernst und Sorgfalt an seine Aufgabe. Er vertieft sich mehrere Wochen lang in die Arbeit eines „Skribenten“, sortiert und erschließt die in drei Koffern verwahrten Fotografien. Sein Handeln versteht er als Widerstand dagegen, „Personen und Dinge einfach verschwinden zu lassen.“ Eine Spur festzuhalten, das war auch dem Fotografen selbst ein Anliegen gewesen, als er ebenso jung war, zur Zeit der deutschen Besatzung, der Verfolgung und der Verluste, die sich später als unüberwindliche Brüche in seinem Leben herausstellen sollten. Damals hatte er Paris mit dem ihm eigenen fotografischen Blick durchstreift und seinen Bildern einen „traurigen und bedachten Ausdruck“ verliehen. Mit den Jahren aber zog er sich zurück, und als die beiden Männer sich begegnen, fotografiert er nur noch selten. „Was ihn interessiert hätte: es hinzubekommen, mit Wörtern Schweigen zu kreieren.“ Der Ichzähler in Modianos Roman, seit der Zeit des Zusammenseins über Jahrzehnte ohne jedes Lebenszeichen vom anderen, versucht schreibend „die Schicht aus Stille und Vergessen zu durchbrechen“. „Das Bedürfnis, die Schemen, die mir entgleiten, einzufangen und sie wie auf einer Fotografie festzuhalten“, steht jedoch auch für ihn stets im Konflikt mit „schwarzen Löchern“ im persönlichen Bewusstsein von Vergangenheit und eigener Identität.

Modianos Roman, von einer Restauratorin/einem Restaurator gelesen, wirft Schlaglichter auch auf das eigene Tun, ist es doch das erklärte Anliegen unseres Berufes, uneigennützig zu bewahren und mit den Objekten auch deren Geschichte zu überliefern, in anderen Worten: Spuren zu sichern. Befindet sich der vergleichsweise junge Beruf Konservator-Restaurator noch in der Phase von Ernst und Zuversicht? Oder erleben seine Protagonisten bereits die Flüchtigkeit von Spuren, Werken und Personen und bleiben dennoch dabei, „wie auf einer Fotografie festzuhalten“, was ihnen – und unserer Gesellschaft – wertvoll erscheint?

Überlegungen wie diese können bei der Lektüre des hier vorgelegten 25. Heftes der VDR-Beiträge an vielen Stellen auftreten, beispielsweise wenn wir nachvollziehen, wie mit gutem Erfolg der Versuch unternommen wird, durch behutsame Firnistrennung statt durchgreifender Firnisabnah-

me den „Charme“ eines historischen Gemäldes zu erhalten – so das Wort des für diese Maßnahme verantwortlichen Andreas Hoppmann. Oder im Zusammenhang der Restaurierungskampagne, die das Rotterdamer Fotomuseum unternimmt, um ein durch Schimmelbefall bedrohtes fotografisches Lebenswerk zu retten – vorgestellt durch Katrin Pietsch. Bis in die Rezensionen zieht sich das Motiv – man lese, was Martin Koerber über Hanna B. Höllings Buch *Zen for Film* schreibt. Für die Redaktion gehört es zu den erfreulichen Momenten ihres Engagements, wenn sich ein Heft am Ende seiner Produktionszeit rundet und zwischen den unterschiedlichsten Beiträgen unvermutet Verbindungen aufscheinen.

Heft 2 des Jahrgangs 2016 setzt, wie im Vorgängerheft angekündigt, die Veröffentlichung von Vorträgen fort, die 2014 auf der Stuttgarter Tagung „Let's putz Silber“ gehalten worden sind. Annika Dix und Ute Meyer-Buhr berichten über die Restaurierung des Heiltumsschreins im Germanischen Nationalmuseum und stellen die Vitrine vor, die es den Restauratorinnen ermöglicht, die freigelegte metallische Oberfläche des Schreins ohne Schutzüberzug zu präsentieren. Im Anschluss daran erörtern Annika Dix und Markus Raquet das Vitrinenanforderungsprofil des Museums.

Von den zahlreichen VDR-Veranstaltungen des Jahres 2016 schlägt sich die Tagung „Schicht um Schicht“ in Kassel erfreulicherweise mit gleich drei Texten nieder: Neben der oben schon erwähnten Firnidünnung werden Aspekte der Oberflächenästhetik von Plastiken im 20. Jahrhundert vorgestellt – Autor, mit dem Blick und der Methodik des Kunsthistorikers: Dietmar Rübel – sowie eine Lautenrestaurierung, realisiert und besprochen von Sebastian Kirsch.

Wie der Heiltumsschrein und die Laute, so befindet sich auch das gotische Relief, dessen Polychromie Cornelia Safarian in ihrem Beitrag thematisiert, im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg. Die Autorin setzt sich mit den reichen Verzierungstechniken auseinander und charakterisiert deren Materialien und Herstellung. Ähnlich wie Kupfersplitter diese Fassung stellenweise glänzend aufscheinen lassen, sorgen Bleisplitter im sogenannten Spänemarmor, dem Florian Albrecht in seinem Beitrag nachgeht, in Holzspäne und Bindemittel eingebunden, für metallische Effekte bei der Veredelung hölzerner Oberflächen.

Zwei Beiträge gehen auf die Festveranstaltung zum 80. Geburtstag von Roland Möller und Ingo Timm an der Dresdener Hochschule für Bildende Künste zurück: Silvia Oertel präsentiert die Entstehungsgeschichte einer Gemäldekopie, mit der sie systematisch die malerischen Effekte eines Hauptwerkes von Arnold Böcklin rekonstruiert, und Leonard John berichtet über „Hautmalerei“, eine heute in Vergessenheit geratene Technik der Wandmalerei, die im 19. Jahrhundert praktiziert wurde und überraschende Ähnlichkeit zur zeitgleich in der Gemälderestaurierung populären Maroufage aufweist.

Die zuletzt genannten drei Autorinnen und Autoren sind Absolventen der Dresdener Hochschule, ebenso wie die oben bereits genannte Cornelia Saffarian und auch Katrin Willemelis, die ihre Rekonstruktion einer mit Lackmalerei versehenen persischen Papiercaché-Arbeit vorstellt. Wir sind Redaktionsmitglied Ivo Mohrmann sehr dankbar für die Vermittlung so vieler Texte aus dem akademischen Leben des Studiengangs, die diesem Heft einen besonderen kunsttechnischen Akzent und – angesichts spärlicher Einsendungen aus der Mitgliedschaft – auch nach Redaktionsschluss noch das nötige Volumen beschert haben.

Mit Christiane Adolfs Beitrag zu den Pigmenten Heliogenblau und Heliogengrün können wir dann auch die Ergebnisse einer (Bachelor-)Arbeit aus Hildesheim veröffentlichen. Die

Autorin wertet mit Umsicht sowohl Literatur seit den dreißiger Jahren aus, als die Kupfer-Phthalocyanin-Farben auf den Markt kamen, als auch Archivmaterial der Hersteller und Analysen an zeitgenössischen Gemälden.

Eine Miszelle von Ivo Hammer, emeritierter Professor der Hildesheimer Hochschule, berichtet über ein Terrakottasymposium in Niederösterreich.

Schließlich folgen noch fünf Rezensionen zu Publikationen aus dem weiten Feld der Konservierung-Restaurierung. Sie regen, so hoffen wir, zu ausgedehnter Lektüre an.

Dass sich die Leser und Leserinnen dieses Heftes auch in die hier zusammengestellten Beiträge vertiefen und sie mit Nachdenklichkeit wie gewinnbringend lesen mögen, das ist der Wunsch der – nunmehr mit den Restauratorinnen Ute Meyer-Buhr und Melissa Möller-Wolff wieder vollzähligen – Redaktion.

Cornelia Weyer
für die Beiträge-Redaktion
Oktober 2016